

Volks-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die bespaltete Kolonnenzeile
oder deren Raum mit 30 Pf. bezahlt
und in unseren Annahmestellen
und allen Anzeigen-Geschäften ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Schluss der Anzeigen nach dem
Sonntags 11 Uhr. In den Sonntags-
nummern ebenfalls 6 Uhr. Abbestellun-
gen von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheinet täglich zweimal
Sonntags einmal
Gesamtleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17.
Hilfs-Geschäftsstelle: Markt Nr. 24.

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1 1/2 Mark, vierteljährlich
3 1/2 Mark, durch die Post 3 3/4 Mark
anschließend Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. In amt-
lichen Zeitungs-Direktionen unter
Sonder-Zahlung eingetragene. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Genehmigung der
Sonder-Zahlung gestattet.
Verantwortl. Schriftf. Hr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
des Bezugs-Verlags Nr. 1153,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Nr. 174.

Halle, Sonnabend, den 14. April

1917.

Neue Siege im Luftkampf.

Ein feindliches Luftgeschwader aufgerieben, 36 Flugzeuge vernichtet. — Heftige Artilleriekämpfe von Soissons bis Reims

Der vergebliche feindliche Ansturm im Westen.

WTB. Berlin, 13. April. Die Schlacht bei Reims nimmt ihren erbiterten Fortgang. Besonders heftig waren englische Angriffe im Gebiet zwischen Angres und Viviers. Bereits um 8 Uhr vormittags trugen die Engländer einen heftigen Angriff westlich Angres vor, der indessen vollkommen scheiterte. Darauf verzögerte der Gegner die deutschen Stellungen im Laufe des Tages durch heftig geleitetes Artilleriefeuer müde zu machen. Er wiederholte seine Sturmangriffe, wobei es ihm in einzelnen Stellen gelang, vorübergehend in den deutschen Stellungen Fuß zu fassen. Durch energisch geführten Gegenstoß wurde er in erbitertem Nachkampf zum größten Teil wieder hinausgeworfen. Weiter südlich bei Champanne in der Scarpe-Gebirgs-Bielerung wurde der zweifache Ansturm englischer Divisionen unter schweren feindlichen Verlusten zurückgewiesen. Westlich Boursies und in der Schlacht bei Bulles wurde gefangene Beute erhöhte sich auf 27 Offiziere, 1137 Mann und 53 Maschinengewehre. Nach heftigem Trommelsturm wurde in der feindlichen Stellung ein mitterlicher Infanterieangriff unternommen, indessen durch unser Feuer unterbunden.

Zwischen der Straße Bapaume-Cambrai und der Somme besetzte der Feind an der Straße Hiesoy-Gouvaucourt, das letzte überlebende und harte Widerstandsbereitigung mit ersten Beschuss blutig abgewiesen werden war. Bei letzten Feuerkampf der beiden Infanterien sowie kräftiger deutscher Artilleriezurückführung erlitt der Gegner starke Verluste.

Der am Tage schwächere Artilleriekampf steigerte sich von 1 Uhr nachmittags zu größter Heftigkeit, die bis nach 9 Uhr abends anhielt. Heute morgen legte erneut hartes Feuer ein. Unsere Zuweisung auf feindliche Batterien und Stellungen sowie Truppenansammlungen in den feindlichen Gräben war nach eigener Beobachtung und Auslage Gefangener sehr gut.

Auch im westlichen Teil der Champagne bis Aubertin war das Feuer heftiger als je. Etwa 1 Kilometer vor unserer Linie nördlich Wrennes aufstrebende französische Batterien wurden von unserer Artillerie geschloffen und schwer beschädigt. Schwache feindliche Kräfte, die südlich Aubertin in unsern Gräben eintrangen, wurden durch Gegenstoß hinausgeworfen.

Dier Wochen russische Republik.

Es ist nun ein voller Monat verflossen, seit uns die ersten Meldungen von dem plötzlichen Umschwung aller Dinge in Russland erreichten. Verhältnismäßig rasch schied, unseren Redaktionsstellen zufolge, der Sinn der Ereignisse dort in ein ruhigeres Licht zu kommen. Es ist nur natürlich, daß sich die Frage nach dem weiteren Ausblick sehr erhebt. Die beherrschende Frage ist ganz einfach die: wird sich die provisorische Regierung am Ruder halten? Ihre Verantwortung hat nach zwei Seiten hin zu erfolgen. Eine Gegenrevolution von der Seite des Zarismus und seiner Hilfe nicht ganz verheerenden Anhänger in Heer und Beamtenhierarchie kann für ausgeschlossen gelten. Zar und Zarin und viele Großfürsten sind verhaftet, andere stehen unter strenger Bewachung, so der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, dessen Aufenthalt in der Krim durchaus kein freiwilliger ist und dessen festschmerzlicher Natur man keineswegs traut. Der vorläufige Vorsitz des Großfürsten Michael auf den Thron bis zur Entfaltung durch die Konstituanten hat sich längst als ein unglücklicher herausgestellt, die Republik steht fest. Das hat auch wieder der einstimmige Beschluß der Kadettenpartei zugunsten der demokratisch-parlamentarischen Republik erwiesen. Je, sogar die Okzobrischen, die Partei des Kriegsministers Gutschkow, die immer überzeugte Monarchisten gewesen, würden einen solchen Beschluß fassen müssen, wenn sie es nicht vorzögen, sich überhaupt als eine der Bergengruppe angehörige Gruppe im Hintergrunde zu halten. Es erwartet auch niemand, daß die Volksabstimmung, über deren Zeitpunkt sich noch nichts sagen läßt, eine Mehrheit für die Wiederherstellung des Kaiserthums geben könnte. Das ist abgetan. Wir dürfen uns ohne Voreingenommenheit wirklich vorstellen, daß durch das russische Volk eine starke und bis in die fernsten Bezirke des Reiches wirksame Empfindung der Revolution geht. Man denke an die Umwandlung aller Verhältnisse im einzelnen durch die Ersetzung der kaiserlichen Herrschaft in den Wohnungen durch die Organe der Selbstverwaltung, heute an das granitische Gedenkbild der Bestrafung von Tausenden nach Sibirien geschickten politischen Verbannten, an die Bekämpfung aller Standesvorrechte in Staatsdienst, Volkswirtschaft, Handel und Wandel, an die Gleichberechtigung der Glaubensbekenntnisse, die Millionen neuer Möglichkeiten des Lebens eröffnet. Es läßt

Wmlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. April.
Westlicher Kriegskampflauf.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nordwärts von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein.
Weiter südlich, bei Croisilles und Bullecourt, griffen die Engländer nach heftiger Feuerbereitung mehrmals vergeblich an. Im Nachhinein brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei.

Auf beiden Sommer-Üfern stießen starke feindliche Kräfte abends wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich; der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Mann gefangen in unsere Hand.
Seit dem 7. April werden die inneren Stadtteile von St. Quentin mit zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber wüthlich beschossen. Justizpalast, Rathshaus und Rathaus sind bereits sehr beschädigt.
Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.
Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne bekämpften sich die Artillerien weiter mit außerordentlichem Kraft.

Die Franzosen zogen die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellen von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsgeschoss aus.
Wiederholte wurden vorrückende französische Infanterie zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
In den Vogesen hatten unsere Stützpunkte am Maines-Tale 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben.
An der ganzen Westfront, namentlich in den Kampfzweigen herrschte gesteigerte Stilleheit.

Die Gegner verloren durch Luftangriffe am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge und vier Beobachtungs. Ein feindliches Flugzeug wurde über Duval auf der Höhe von St. Mihiel durch Freischütz v. Rischthofen geflochten Jagdflieger abgeschossen, von denen der Feind drei, Leutnant Wolff vier zum Witzur brachte.

Ostlicher Kriegskampflauf.
In einzelnen Frontabschnitten unternahm die russische Artillerie lebhaftes Feuer; die Beschießung blieb actus.
Mazedonien Front.
Nichts Neues.
Ostler Generalquartiermeister Ludendorff.

WTB. Berlin, 14. April. (Amtlich.) An der Angriffsfront der Engländer und an der Front westlich Reims war die Fliegeraktivität sehr reg. Der Gegner verlor im Luftkampf 24 Flugzeuge, davon gingen 13 diesseits unserer Linien nieder. Außerdem wurden jenseits der feindlichen Linien vier Festballons durch unsere Flieger brennend zum Witzur gebracht.
Ein feindliches Geschwader von sechs Flugzeugen, das westlich Douai einen Angriff verucht, wurde reitlos vernichtet. Ein feindlicher Freischütz v. Rischthofen geflochten Jagdflieger hat allein 14 Flugzeuge vernichtet. Dabei schoß Rischthofen Freischütz v. Rischthofen seinen 41., 42. und 43. Gegner ab. Leutnant Wolff schoß vier feindliche Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl seiner Siege auf 14. Leutnant Schärer besetzte drei, Leutnant Freischer v. Rischthofen, Leutnant Klein und Vizelfeldbesel Fester je zwei Gegner. Leutnant Dörschlag erlangt seinen 12. Luftsieg. Unsere Flieger haben nicht einen einzigen Verlust zu beklagen und haben außerdem zahlreiche feindliche Objekte und Truppenansammlungen erfolgreich mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Ferner wurden viele Infanteriestellen ausgeführt und das Südosten unserer Artillerie erfolgreich durch Flieger geleitet.

Man kann denken, daß die Geduld nach der Rückkehr zu den früheren Zuständen weite Kreise ergreifen könnte. Die bisher bevorrechtigten Kreise werden sich dem unangehörigen Druck, der von einem Volk von 150 Millionen ausgeht, fügen müssen, oder sie werden zermalmt werden.
Die Frage der Stunde ist eben eine gar, andere. Sie ist die, ob der Druck dieser gewaltigen, unorganisierten Masse nicht auch das Regierungssystem der Bourgeoisie, das sich bis heute noch in der Macht gehalten hat, über den Haufen werfen wird. Man kennt den Zeitpunkt, der heute zwischen zwei, offenbar gleich mächtigen, Körperlichkeiten besteht, von denen die eine der Form nach, die andere in der Tat die Gewalt in der Hand hat. Hier die provisorische Regierung mit Miljutow als ihrem eigentlichen Spiritus rector, dort der radikale Arbeiter- und Soldatenrat, dessen geflügeltes Haupt der laute, verächtliche Ruff-geordneter Gromow ist. Man weiß auch, daß nur die geschickte Vermittlung des Volksministers Kerenski, der der radikalen Bauernpartei angehört, gleichzeitig aber ins Kabinett aufgenommen wurde, den offenen Bruch zwischen der Regierung und der neuartigen Volks-

vertretung verhütet hat, die sich an Stelle der Duma im Tausenden Volat festsetzte. Die Gegenläufe, die zwischen diesen beiden Grundrichtungen herrschen, sind zum Teil unüberbrückbar: die politischen und sozialen Forderungen des Arbeiter- und Soldatenrats sind zum Teil so ausdehnend radikaler Art, daß sie für die Radikalschicht der erstklassigen nicht in Frage kommen können. Aber sie treffen sich damit, daß die Dinge einer späteren Periode hind, für die sie noch nicht zu sorgen haben. Beschäftigen sie doch überhaupt, die konstituierende Versammlung, wenn möglich, noch hinauszuverschieben.

Die Frage aber, an der sie nicht vorbeigehen können und die offenbar von Tag zu Tag brennender wird, ist die des Triebverhältnisses. Der amtliche Telegraph, den die Regierung Miljutows als ihr Werkzeug so gut zu handhaben weiß, wie irgendeine zaristische Regierung vor ihr, hat uns bisher in dem Glauben gehalten, daß die Regierung für ihr unentwertetes Kriegsprogramm, einschließlich der imperialistischen Annexions- und Eroberungspläne des Ministers des Auswärtigen, eine Mehrheit in Heer und Volk hinter sich habe. Man überhäufte uns mit Berichten über Heben und Entwerfungen in diesem Sinne. Aber die Täuschung hielt nicht lange vor. Der Zweifelsfall ist doch tiefgehend, der Wille des Volkes ist offenbar ein anderer als der Wille des parlamentarischen Professorens aus der Kadettenpartei. Die neue Proklamation, mit der sich die Regierung an das Volk und damit auch an die übrige Welt gewandt hat, läßt darüber keinen Zweifel. Sie prißt das aus, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Volke überlassen bleiben solle und sagt sich ausdrücklich von allen Eroberungsplänen los. Sie betont mit besonderem Nachdruck, daß es die Aufgabe des Volkes sei, seine eroberte Freiheit zu sichern und sich unermüdbare Arbeit zu widmen. Das ist eine andere Majestät, als wie wir sie bisher von dieser Regierung gehört haben. Kein Wunder, daß man in England über die neue Kundgebung höchlich verwundert ist.

Wir wollen keine zu weit gehenden Schlüsse aus ihr ziehen. Aber wir müssen uns fragen, daß das Lob der Demokratie, das Herr Wilson nicht allzu wenig gegen Rückhalt fingen lassen, hier seine besondere Anwendung findet. Nicht die Demokraten, die augenblicklich in Russland herrschen, sondern das russische Volk selbst entscheidet durch die entsetzte Kraft seiner tiefsten Bedürfnisse über das Landes Geschick. Das Volk empfindet es deutlich, daß die Regierung genau den nämlichsten Fehler zu machen im Begriff steht, an dem der Zar zu Grunde ging: innere Probleme lösen zu wollen, ohne phantastischen äußeren Zielen zu entsagen. Die Regierung hängt an, der nachgehenden Stimme des Volkes Konzeptionen zu machen und zuzugeben, daß aus der Tiefe und nicht aus dem Programm der imperialistischen Führer die Kraft der Revolution gekommen sei. Man kann sich leicht die Erkenntnisse vorstellen, die zu dieser abgeänderten Haltung genötigt haben: ein harter Festhalten an Miljutows Programm würde den Bürgerkrieg bedeuten haben. Mit großem Interesse muß man den weiteren Entwicklungen folgen, die auf die Entscheidung hindeuten. Fines Rückhalt die Entscheidung auf eine badigen Frieden auf vernünftiger Grundlage, kann keine innere Entwicklung schnell mit Riesenschritten vorwärts gehen.

Frankreich und das Manifest der Revolutionsregierung.

Paris, 12. April. In Widerspruch des Manifestes der provisorischen russischen Regierung stellt „La France“ den ungewohnten Einfluß Kerenski fest, der seinen Willen habe durchsetzen können, da die Kriegsziele Miljutows nur durch einige neutrale Nebenarten abgemindert seien. Dadurch werde liberale die Spitze gegen Deutschland abgebrochen, aber auch gleichzeitig den Frontkämpfern der feigridige Mut genommen. Wir zeigen auf Polen spreche sich das Manifest aus anders als aus die früheren Kundgebungen. Man dürfe in Frankreich die russische Handlungsfreiheit nicht beeinträchtigen, aber man müsse Russland auf die Gefahren einer Geschloppolitik aufmerksam machen, die das kostbare Wert zerstören könne, das von Russland und der Entente unternommen worden sei. „Journal des Debats“ schreibt: Der deutschfreundliche Geist hat in der hohen russischen Gesellschaft gewirkt. Frankreich hat von den demokratischen Truppen, die das alte Regime geführt haben, nichts zu befürchten. Die Rekruten in den Zentren der Grosindustrie würden von den mächtigen russischen Offizieren- und Bauernverbänden wirksam bekämpft werden. „Journal“ fährt aus, das Manifest sei dem Vertrauen entpuppen, Unruhen zu vermeiden. Es unterbreite sich offensichtlich sehr von den Äußerungen Miljutows, das dürfe man die Bedeutung dieses Unterschiedes nicht übersehen; auch der Konvent in Frankreich habe, nachdem er das Land gerettet, die Politik Ludwig XIV. wieder aufgenommen. „Temps“, der den Ablass über die Kriegsziele vollkommen übergeht, schreibt: Der Man hat seit einigen Tagen den unangenehmen Eindruck, daß das Arbeiter- und Soldatenkomitee in unerfreulicher Weise in die

Befugnisse der Regierung eingetragt. Freimäßig gesprochen sei man in Frankreich die Ansicht, daß die provisorische Regierung viel früher je zum Regieren, als das revolutionäre Komitee.

würden noch viel Deutscherer entdeckt und festgenommen. Die Verhafteten erklärten, die gesamte provisorische Regierung in die Luft sprengen zu wollen, um dem Lande eine wahre Volksregierung zu verschaffen.

„Die Barbaren stürzen sich erneut auf Reims.“

Kriegsbriefe aus dem Westen.
Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Vor Reims, Anfang April 1917.

Als ich von der Wanderung durch die Stellungen bei Reims zurückkam, hörte man aus der Richtung der Stadt ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Da lagte die französische Quartierwirtin: „Ach, meine unglückliche Vaterstadt Reims! Es kann nichts mehr von ihr übrig sein!“ Ueber diese Meinung war ich nicht wenig überfordert, namentlich als ich mich durch Umfrage bei den übrigen Bewohnern des Dorfes überlegen konnte, daß dieser Irrtum allgemein verbreitet war. Auch im neutralen Ausland glaubt man vielfach, daß wir Reims allmählich in Grund und Boden geschossen haben. Dort ist die Ansicht eher begründet, da der Nachrückdienst unserer Feinde mit den größten Mitteln gegen uns arbeitet und dort auch „das Bild der Verleumdung“ sehr wirksam ist. Ich habe eine in Frankreich hergestellte und im neutralen Auslande in großer Menge vertriebene Luftschiffkarte gesehen, auf der Reims als ein Spühhaken dargestellt wird, zwischen dem nur noch einige Trümmer der Kathedrale aufragen. Davor schwebt ein „Böck“ — es ist ja noch mehr ein Mittelbild zwischen einem Gorilla und einem Indianer, in wilder Triumphgebärde seine schamlose Mißge. Vor der Feigheit und weiten Verbreitung solcher Entstellungen verliert das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ seine Geltung. Das ist ja auch ein deutsches Sprichwort und hat viel leicht immer nur fabelhafte Geltung gehabt, als deutsche Gesittung reicht. Was aber ist die Wahrheit? Ist war am Tage, bevor wir jetzt, wie unser Heeresbericht jetzt hat, durch Plünderungsaufnahme festgestellte Batterien, Munitionslager, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims unter Wirkung unserer Schiffe, nach Reims gewesen und kann durch Nachforschungen festgestellt werden. Ich will es gleich zusammenfassend sagen: Reims hat so wenig von uns gelitten, daß es auf den ersten Blick völlig unverletzt aussieht. Außer dem fehlenden Dache der Kathedrale bemerkt man keine Zerstörungen, wenn man nicht mit dem Fernglobe danach sucht und von einem Kundsigen darauf hingewiesen wird.

Reims liegt in einem von Eisenbahnen und Champagnerweingärten bewachsenen Hügel eingeschlossenen Tal, und die Höhen, die es im Norden und Nordosten umgeben, sind alle in unserer Hand, samt den Forts und Batterien, die sie krönen. Von diesen überragenden Erhebungen hat man an ungeschützten Stellen einen glänzenden Einblick in die Stadt, deren äußerem Säulengang sich die deutschen Stellungen bis auf 2000 Meter nähern. Man sieht von da in die Straßen von Reims, etwa wie man von den umgebenen Höhen nach Stuttgart oder Eisenach hineinblickt. An dem Tage, wo ich hier wiederum hinkam, hatte es den angenehmen Schmuck, geradezu. Aber dafür war am frühen Nachmittag ein Feindbild, als ob der kalte Regen die Fernsicht blankgewaschen hätte. Man sah weit über Reims hinaus in das Land, wo im Frieden der Champagner gedeiht, und man erkannte in der Stadt mit dem Glase jeden Pfaffenstiefel, jedes Fensterkreuz, jede Gardine hinter den Scheiben. Und das Bild, das man von diesen Aussichtspunkten genießt, möchte ich jedem Neutralen zu zeigen, der sich über die Art deutscher Kriegführung ein wahrheitsgemäßes Bild machen will. Nach allem, was er über deutsche Greuel gehört hat, würde er zunächst nicht glauben wollen, daß er wirklich der von der deutschen Barbarei angeblüht so fawerbefähigsten Stadt Reims gegenübersteht, denn diese Stadt macht nicht nur einen friedlichen, mellenweit von allem Kriege liegenden Eindruck, sondern sie zeigt auch alle Anzeichen davon, daß sie mit Leben erfüllt ist. Auf dem Marktplatz sieht man alle Schornsteine neben den Dächern, die nirgend von Granaten durchlöchert sind, der blaue Rauch, der dem Hofsauser der französischen Kamme entströmt. Aus den Fabrikschloten am Außenrande der Stadt quillt der dicke schwarze Qualm in voller Tätigkeit befindlicher Industriebetriebe, die wir nicht nur

Die Antwort an Wilson

Endlich sind die Vereinigten Staaten offen an die Seite Englands getreten, dessen Sache sie schon seit Kriegsbeginn in s e g e l m kräftig unterstützt haben. Als Vorwand muß der ungehemmte U-Boot-Krieg herhalten; in der Verfolgung seiner Pläne schreit Wilson nicht einmal vor dem ebenso verbrauchten, wie verfehlten Versuch zurück, einen Gegensatz zwischen deutschem Volk und deutscher Regierung aufzustellen. Wie wenig weiß doch Wilson vom deutschen Volk und von deutscher Art!

Noch nie, seit das Deutsche Reich besteht, ist ein Regierungsbeschluß vom ganzen Volk so einmütig herbeigeführt und so begeistert aufgenommen worden, wie die Befreiung unser U-Boote von allen Fesseln im Kampf gegen England, den studwürdigen Ankläger und verbrecherischen Verlängerer dieses unselbstlichen Krieges.

Die Kriegsanleihe bietet die Gelegenheit, Wilson zu zeigen, wie das deutsche Volk in Wirklichkeit über die U-Boot-Frage denkt. Keiner darf sich dieser Ehrenpflicht entziehen! Noch ist es Zeit! Zeichne auch Du, soviel Du kannst, und wenn Du schon gezeichnet hast, so erhöhe Deine Zeichnung, soweit es Deine Mittel erlauben! Das ist

Die richtige Antwort an Wilson.

Scheidse besteht auf dem kriegsfeindlichen Demokratenprogramm.

o. R. Stockholm, 14. April. Aus Petersburg wird gemeldet, daß eine aus 2 Offizieren und 5 Soldaten bestehende Abordnung der russischen Frontarmee in Petersburg eingetroffen ist, um Scheidse aufzufordern, entweder den Arbeiter- und Soldatenrat aufzulösen oder aber sich der provisorischen Regierung unterwerfen, um Desorganisation und Anarchie im Reich zu verhindern. Die Abordnung wies darauf hin, daß der Arbeiter- und Soldatenrat durch seine Haltung dazu beitrage, die Disziplin der Armee zu untergraben. Z u f a h r t e r e i l t e der Abordnung eine ablehnende Antwort und erklärte, daß der Arbeiter- und Soldatenrat darüber wachen müsse, daß das demokratische Revolutionsprogramm eingehalten werde.

Ueber die Gegenlage in der neuen russischen Regierung wird in einem Blatt gesagt, die Zwistigkeiten zwischen den beiden im Vordergrund stehenden Organisationen nähmen ständig zu. In einem anderen Blatt heißt es, die provisorische Regierung habe zwei Mitglieder des revolutionären Arbeiterrates mit beratender Stimme in den Kriegsrat berufen. — Die „Wolff. Sta.“ berichtet, das Verhältnis zwischen der offiziellen provisorischen Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenverband habe sich allmählich detriert gefaltet, daß die amtlichen Regierungsmächte sich lediglich auf die Desinfektion beschränkten. Etwa 500 Militationsstudenten wollten sich in den nächsten Tagen an die verschiedenen Fronten begeben.

Gegen Scheidse und Kerenski.

o. B. Genf, 13. April. Die Pariser Presse verlangt das Aufgehoben aller der provisorischen Regierung zugehenden Mittel, um die Wiederaufnahme der Arbeiten in den Staatswerkstätten zu erzwingen. Als beispielgebend, um Scheidse und dessen Freunde Kerenski und Sobolew niederzuringen, wird das Erscheinen einer Militärabteilung in der Petersburger Revolverwerkstatt erwähnt, die an die dortigen Arbeiterdelegationen die schärfsten Drohungen richtete. Die Anklage gegen den ehemaligen Minister Stürmer lautet auf Hinterziehung von Geheimfonds im Betrage von zehn Millionen Rubel und Einverständnis mit feindlichen Agenten.

Die Petersburger Ernährungsstelle wachsen.

o. B. Haparanda, 14. April. Russische Wänterbedingungen nehmen die Ernährungschwierigkeiten in Petersburg trotz der Einführung von Brotkarten in besorgniserregender Weise zu. Der durch diese Schwierigkeiten für die arbeitende Bevölkerung verursachte Zeitverlust wird immer empfindlicher bemerkbar.

WTB. Stockholm, 13. April. „Berlingske Tidning“

meldet aus Stocholm: Die Sozialistische Fraktion und Raben trafen gestern auf der Rückreise aus Petersburg in Haparanda ein. Sie erklärten, in Rußland herrsche eine starke Friedensströmung.

Ein Skandalverhör auf die provisorische Regierung.

T. U. Malmö, 13. April. Nach einer Meldung der „Norriska“ erwiderte die Militärgerichtsbehörde ein Kommando, in das acht Personen mitverurteilt waren. Vier Männer versuchten einen eisernen Behälter in den Marinepalast gegenwärtig sich der Regierung zu verschaffen. Es stellte sich heraus, daß der eiserne Behälter mit Sprengstoff gefüllt war, der genötigt, um das ganze Marinegebäude in die Luft zu sprengen. Die vier Personen wurden verhaftet. Später

Stadttheater.

Die Troerinnen des Euripides.

In deutscher Bearbeitung von Franz W e r f e l. — Spielleitung Leopold S a c h s e. — Erstaufführung am 13. Januar.

Wie nichtig sind doch alle Gesetze und Kunstregeln vor der Kraft der Dichtung; unter ihrem Hauch jähren sie zusammen wie ein Kartenshaus. Da heißt es immer in den vorberühmten Kunstparagrafen, daß ein Drama ohne Handlung unmöglich, ohne Wirkung sei. Nun, die Tragödie, die man gelernt erliebe, war von tiefer Wirkung, wiewohl die Handlung dieses Dramas das Euripides ist, also in den besten der größten Gegenstand als allem antiken Handeln steht. Das Moment der Spannung kommt bei den „Troerinnen“ fast gänzlich in Fortfall. Die Monotonie des Leidens raft durch dieselbe dramatische Gedächtnis, ohne uns im mindesten zu ermüden. Der Kunst der Dichter, Euripides-Werfel, ist das Anrecht gelungen, einem völlig unheimlichen Stoff, einem eintönigen Klagegedicht die Teilnahme und Schicklichkeit der Hörer zu gewinnen. Allerdings darf man an diese Dichtung nicht den gewöhnlichen Maßstab des Bühnenbrotmas anlegen.

Zu Werfels Nachdichtung selbst bleibt, nach unserer Vorbesprechung, noch dies anzumerken übrig. Werfel folgt in der Einleitung und im Auszuge des Geschehens (oder eigentlich seiner: Ereignisses) genau der Euripideschen „Troerinnen“. Seine Tat besteht in der sprachlichen Erneuerung des griechischen Gedächtnis, die durch tiefere dichterische Sprachgewalt vorhanden Uebersetzungen weit in den Schatten stellt. Nur ein Beispiel, wie wunderbar, in freier Nachdichtung, Werfel verbeutigt und dabei den Gedanken reichlich herausarbeitet. In einer Stelle der gottbesegneten, vorzüglich Euripides der Kassandra heißt es in einer der landläufigen Uebersetzungen, sie sich mit philologischer Grindlichkeit an den Text halten: Den Atrien verweihen muß jedweder kluge Mann; Doch Komies dabin, ist für die Stadt kein schlechter Kranz. Der Heldentod, doch Schande dringst, wenn kein Mann stirbt. Wie trocken, matt, eben und lehrhaft klingt das gegenüber der bezaubernden Rede der Euripides-Werfel: Wohl, Atrien ist Weiblich, aber ist es der Welt einer Stadt, die heilich niederfällt! Aus Sturz und Feuersbrand hat sie sich neu Am Himmel auf, dem sie kein Sturz verweilt, Und ihre Taten und Tote heißen Ruhm.

Mit Werfels höchst persönlicher, oft überaus fühner Sprachschöpfung ist auch sein eigener Offenhalt in die Nachdichtung hinübergefallen. Allerdings berührt sich die Weltanschauung Werfels vielfach ganz erstaunlich mit der des Euripides; so vor allem in der Verherrlichung des Leides, das abelt, gegenüber dem toten Triumph der Fäuste.

Anna Feldhammers Selbsta ist eine virtuose Leistung, ohne daß man aber die Virtuosität ernüchtert als leere Technik empfindet. Ihre Technik (ohne die ja eine bedeutende sprachliche Schöpfung gar nicht denkbar ist) ist so groß, daß sie einem gar nicht zu Bewußtsein kommt, daß man die Herzensnote erschütterter für sich nimmt, obwohl sie doch nur wundernoll gemacht sind. Die sprachliche Virtuosität (zu Unrecht geschmäht) Technik, auf einer gewissen Höhe der Vollendung, hebt sich gleichsam selber auf und wirkt wie edelste Empfindung. Anna Feldhammer läßt virtuos alle Töne des Schmerzes, der Verzweiflung, des Entsetzens, der Räzerei aufklingen; sie spielt, mit immer neuen Varianten, auf dem Schmerz, wie auf einem Instrument. Ihr Weinen hat zahllose Nuancen: vom stürzenden Wollenbruch der Tränen bis zum trockenen, tränenlos, entsehligen Ausweinkeln, das noch erschütterter wirkt als der Tränensturz. In der wunderbaren Klarheit und Plastik des Wortes zeigt sich Anna Feldhammer als die Sprechkünstlerin der Rang, die sie ist. In nächster Nähe des Galles verliert Trude T a n d a r (Atriamache) genannt zu werden. Ihre aufschreiende Mütterlichkeit griff tief aus dem Herz. Gertrude T r o e g e r gab die Kassandra in jener Stillfierung und Rhythmisierung, die das epitalische Gesperrt in der Begleitung rasenden Priesterin verlangt. Edar charakterisiert war auch Gertrude S a r n o s Helena; nur war vielleicht die freche Bühlerin und leere, laotete Puppe doch etwas zu hart betont. Karl J i l i n g (Menelaos) und Hans F r i e d r i c h (Agamemnon) boten vorreffliche Leistungen, so daß an der ausgeführten Darstellung nur der Chor der Troerinnen Wünsche übrig läßt. Sie klangen matt, viele scheinbar außerordentlich gezwungen und, wenn sie gut vorgebracht werden, sehr wirksamen Chorgesänge. Man hatte den Eindruck, daß die Sprecherinnen, ganz abgesehen von ihrer Temperamentlosigkeit, den Anforderungen der schwierigen Versformen nicht gewachsen waren.

Leopold Sachs le führte die Regie. Es war sehr flug (wenn vorzüglich), die Aufführung den Rahmen der Stilbühne zu geben. Nach der scheinbaren Umstellung in Werfels Troerinnen stellt die Bühne im Vordergrund das Festlager der gefangenen Troerinnen dar; im Hintergrund sieht man

die Feste Troja gemalt emporragen. Leopold Sachs umging (somohl das Festlager als auch die Feste Troja. Anstatt der Feste sieht man eine Art Palonen und Lorozögen, die in der Mitte den Durchblick auf die Wälle Trojas gestatten. Die Stadt selbst kann man nur ahnen — ein sehr geschildert und durchaus nicht unwirksam Ausweg, wenn kein geeignetes, vollkommeneres Stadtbild Trojas als abschließendes Hintergrundbild zur Verfügung steht. Jedenfalls war die Wahl der Gestaltung, die sich durch die beiden, dem Hauptnordtor und flankierenden Ringelgasse angedeutet wurde) weit glücklicher und künstlerischer, als wenn man irgendeinen minderwertigen Prospekt in den Hintergrund gestellt hätte, inwendig bemalte Leinwand, die Troja vorstellen konnte. Der Brand Trojas, das auf- und niederwallende Flammenmeer in der Ferne, das das Bachanale des Schmerzens fürchterlich beleuchtet, war von atemberbender Wirkung. — Nicht einerhanden kann ich mich mit dieser ganz witzlichen, gar nicht im Sinne der Dichtung stehenden Weise, die die Stimmung gerechtfertigen, erklären. Wozu diese Fäulnis im ungeschützten Dabinsitzen des Schmerzes? Soll dieses Mauerwerkstückchen eine partei Richtigkeits das Publikum (ich damit es ein wenig verstanden kann? Die Vorgänge spielen sich innerhalb kürzester Frist in jäher Uebersanderfolge ab, unmittelbar vor der Absicht der Troerinnen, und eine Unterbrechung durch eine Pause ist durch nichts gerechtfertigt. Dieser Widdas des Schmerzes vertritt sehr leicht ein Pauzieren, und man muß dem Publikum schon zumuten, daß es diesen Sturzbad in eins über sich ergehen lasse.

Das gutbesetzte Haus verlebte in tiefer Ergriffenheit nach Schluß der Vorstellung, lebendigen in Hummermann, der sich dann in harten Beifall löste. Man dankte dem Galt, unlesen heimlichen Künstlern und vor allem unserer Stadttheater einen der wertvollsten, schönsten Schauspielabende dieser Spielzeit.

Hans Natonek.

Im Auszuge über Franz Werfel (Donnerstag-Abendausgabe) hat der Dramatikerleufel gar gesagt. So muß, um die Fäulnis in diesen Beifall lösen. Man dankte dem Galt, unlesen heimlichen Künstlern und vor allem unserer Stadttheater einen der wertvollsten, schönsten Schauspielabende dieser Spielzeit.